

CSABA FÖLDES

Geschlechtersensible Ausdrucksweise im Kontakt der Kulturen: Beobachtungen anhand der ungarndeutschen Minderheitenpresse

Der vorliegende Aufsatz leistet einen evidenzbasierten Forschungsbeitrag zum journalistischen Umgang mit der sog. ‚geschlechtergerechten Sprache‘ am Beispiel der ungarndeutschen Minderheitenpresse. Die Studie geht inhaltlich und datenbezogen aus dem Projekt *Deutsche Mediensprache im Ausland – am Beispiel der deutschen Minderheitenpresse in Mittel- und Osteuropa* (Universität Erfurt) hervor. Es zeichnete sich ab, dass in den hier berücksichtigten fünf Zeitungen, welche die ungarndeutsche Presselandschaft paradigmatisch abbilden, das generische Maskulinum nach wie vor eine prominente Stellung einnimmt. Die Pressetexte zeigen einen markanten Gendermix, d. h. eine (intendierte oder zufällig entstandene) lebendige Vielfalt von Lösungen. Diese Unsicherheiten dürften damit zusammenhängen, dass (a) die ungarische Sprache die Nominalgenus-Kategorie nicht kennt und (b) der Diskurs um Geschlechterrollen in Ungarn nicht die gleiche Intensität aufweist wie im sozialen Raum der deutschsprachigen Länder.

Schlüsselwörter: Pressesprache, Minderheitenmedien, Ungarndeutsche, Interkulturalität, Gendern

1 Einleitung, Rahmen und Betrachtungsziel

Die Problematik der sog. ‚geschlechter- bzw. gendergerechten Sprache‘¹ gehört heute im geschlossenen deutschen Sprachraum zweifellos zu den aktuellsten und explosivsten politolinguistischen Themenfeldern: Die Anzahl entsprechender konzepttheoretischer und empirischer Betrachtungen wächst rapide, wohingegen der sprachkommunikative Umgang mit den Geschlechtern spezifisch in einem inter- bzw. transkulturellen Kontext ‚natürlicher‘ Mehr-

¹ Sowohl in der Forschung als auch in der Öffentlichkeit existieren unterschiedliche terminologische Varianten (vgl. z. B. die Übersicht von WETSCHANOW 2017). Beispielsweise verwenden die Empfehlungen des jüngsten Orthographie-Duden (DUDENREDAKTION 2020: 112) die Version „geschlechtergerecht“. Meines Erachtens wäre jedoch die Bezeichnung „geschlechtersensible Ausdrucksweise“ oder „geschlechtersensibler kommunikativer Habitus“ angemessener (vgl. die Argumentation dazu im Beitrag FÖLDES 2024).

sprachigkeit weitgehend Neuland darstellt. Vor diesem Hintergrund setzt sich der Aufsatz mit dem Charakter einer Pilotstudie das Ziel, zu dieser Fragestellung am Beispiel der ungarndeutschen Minderheitenpresse einen materialbasierten empirischen Beitrag zu leisten. Zu einer inhaltlichen Konturierung und Klärung des Argumentationszusammenhangs wird zunächst aus Makrosicht das Beziehungsgefüge von Sprache (als System und als Verwendung), Geschlecht und Gender in seinen Hauptzügen rekonstruiert, um dann aus einer Mikroperspektive Aspekte des sprachlich-kommunikativen Niederschlags von Gendering in ungarndeutschen Zeitungstexten mit dezidiert deskriptivem Analyseansatz empirisch in den Blick zu nehmen. Die Studie geht inhaltlich und datenbezogen aus dem Projekt *Deutsche Mediensprache im Ausland – am Beispiel der deutschen Minderheitenpresse in Mittel- und Osteuropa* ([URL 1](#)) hervor.² Die Materialgrundlage für diesen Aufsatz liefern verschiedene Presstypen aus der ungarndeutschen Medienlandschaft aus den Jahren 2019 bis 2021.

2 Makrotheoretischer Hintergrund: Geschlecht – Gender – Sprache

Eine zentrale analytische Komponente der sog. Genderlinguistik ist die Unterscheidung der drei Begriffe *Sexus*, *Genus* und *Gender* im Hinblick auf das Konzept ‚Geschlecht‘ (vgl. ELSEN 2020: 29). *Sexus* markiert das biologische Geschlecht eines Menschen, das üblicherweise bei der Geburt anhand der Reproduktionsorgane bestimmt wird (vgl. BAKER 2008: 3). Immer mehr Quellen (z. B. KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 15) weisen an dieser Stelle darauf hin, dass die strikte Binarität in den letzten Jahren auch in den Sphären der Medizin sukzessiv aufgeweicht wird, beispielsweise werden Intersex-Babys nicht mehr automatisch operativ an ein Geschlecht angepasst. *Genus* bezeichnet das grammatische ‚Geschlecht‘, wobei hier gewisse Genus-Sexus-Devianzen vor dem Hintergrund der Genderlinguistik Beachtung gefunden haben, z. B. im Fall von ‚Mädchen‘ und ‚Weib‘ (vgl. KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 83–89).

Dabei spielt der aus dem Englischen übernommene Terminus *Gender*³ eine immer größere Rolle, der in progressiven sozialwissenschaftlichen Theorien die Eigenschaften bezeichnet, die Männern und Frauen in einer bestimmten Gesellschaft zugewiesen werden; also das, was in der jeweiligen Kultur

2 Konzept, Struktur und erste Ergebnisse wurden im Aufsatz FÖLDES (2022) zusammengefasst.

3 KOTTHOFF/NÜBLING (2018: 14f.) nutzen alternativ auch die Termini „Geschlechtsidentität“ und „soziales/psychologisches Geschlecht“.

als männlich bzw. weiblich gilt (vgl. LITOSSELITI 2006: 10–11) – wobei sich diese letzteren Ansichten mit der Zeit durchaus ändern können (vgl. BAKER 2008: 5, KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 14). Mit der Übernahme der Bezeichnung *Gender* ins Deutsche in den 1990er Jahren wurden aus der ‚feministischen Forschung‘ – wie ELSEN (2020: 29–30) anmerkt – zunehmend ‚Gender-Studien‘ bzw. aus der ‚feministischen Linguistik‘ mehr und mehr ‚Genderlinguistik‘ oder ‚Gender und Sprache‘.

Gender beschreibt mithin eine „soziale Geschlechterrolle“ (KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 14), ein „soziales Geschlecht“ (ELSEN 2020: 29), das sich in praktisch allen Lebensbereichen niederschlägt, z. B. in Kleidung, Frisur, Verhalten, Gestik, Mimik und Sprachverwendung. *Gender* ist etwas, das wir tun, nicht etwas, das wir sind. Diese Unterscheidung zwischen *Sexus* und *Gender* bedeutete ein Abstandnehmen von dem Gedanken einer strikten Binarität, zudem wird *Gender* als veränderbar angesehen (vgl. ELSEN 2020: 51f.). KOTTHOFF/NÜBLING (2018: 14 und 16) betonen, dass zwischen dem auf Biologie basierenden *Sexus* und der sozialen Kategorie *Gender* keine logische Beziehung bestünde; es gibt also beispielsweise keinen inhärenten Zusammenhang zwischen zwei X-Chromosomen und dem Tragen von Röcken. Bei den meisten Menschen befinden sich das biologische Geschlecht und die Geschlechtsidentität miteinander im Einklang, eine Ausnahme stellen jedoch u. a. sog. Transgender-Personen dar. KOTTHOFF/NÜBLING (2018: 26–39) greifen in diesem Zusammenhang das Konzept des *doing gender* auf, welches u. a. durch die Tradition der Theorie über soziale Interaktion (vgl. GOFFMAN 1976) und der Ethnomethodologie (vgl. GARFINKEL 1967) etabliert wurde.⁴ Hierbei wird ausdrücklich betont, dass *Gender* keine angeborene Eigenschaft, sondern ein antrainiertes, von der Gesellschaft aufrechterhaltenes Konstrukt sei, das aktiv von einer Person unterhalten werden müsse, um als weiblich bzw. männlich wahrgenommen zu werden; ein aktives Praktizieren von Geschlechtsdarstellungen, wobei u. a. *Genderstereotypen* eine tragende Rolle zukommt (vgl. HEß 2010: 24f. und GERN 1992: 35). ELSEN (2020: 53) merkt an: „Das biologische Geschlecht ist für *Doing gender*-Ansätze unwichtig oder sogar nicht existent, da *Gender* stets im Moment und abhängig von der Situation inszeniert wird und die Kategorie durch die sprachliche Benennung erst entsteht.“⁵ Dem gegenüber steht als eine Art Dekonstruktion –

4 DEUTSCH (2007: 122) hingegen nennt WEST/ZIMMERMAN (1987) als die Urheber des Terminus.

5 Dabei kann man gewisse Zweifel anmelden, ob das so pauschal wirklich gesagt werden kann. GOFFMAN (1976) z. B. hat das biologische Geschlecht nicht so außen vor gelassen.

wie KOTTHOFF (2002: 7) feststellt – das Prinzip des *undoing gender*, einer „vorübergehenden situativen Neutralisierung der Geschlechterdifferenz“, welches durch den Soziologen HIRSCHAUER (1994) geprägt wurde. ELSÉN (2020: 53) meint: „*Undoing gender* heißt, die Geschlechtsunterscheidung in manchen, z. B. schulischen oder beruflichen, Situationen zu neutralisieren, wenn es angebracht ist, indem sie unwichtig und nicht mehr wahrgenommen wird“.⁶ Dabei scheint mir *undoing gender* doch noch etwas spezifischer zu sein, denn sie liegt vor allem dann vor, wenn bestehende Geschlechtsdifferenzen in Interaktionen explizit entdifferenziert werden.

Die Rolle von Sprache im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung der eigenen Geschlechtsidentität ist z. B. in den Augen von BUTLER (2008: 34) entscheidend: Nicht das Gender beeinflusse die Art des Sprechens, sondern umgekehrt. Denn die Art und Weise, wie wir uns artikulieren, habe Einfluss darauf, wie wir von anderen wahrgenommen werden; dies lasse auch gezielte Manipulationen zu, wenn man sich in einer bestimmten Kultur männlicher oder weiblicher geben will.⁷ Hier dürfte m. E. eher ein wechselseitiges Verhältnis vorliegen.

Angesichts der Vielschichtigkeit der Aspekte ist die Sache überaus komplexer, denn eigentlich muss man vier Entitäten unterscheiden: (a) das biologische Geschlecht (den Sexus), (b) das lexikalische Geschlecht (eine semantische Klasse, als Teil der sprachlichen Bedeutung), (c) das soziale Geschlecht (das Gender) und (d) das grammatische Geschlecht (das Genus). Abbildung 1 fasst – in Anlehnung an REINER (2020) – anhand einiger Beispiele die Problematik zusammen (vgl. FÖLDES 2024).

In der Linguistik haben sich über die Jahre verschiedene Theorien herausgebildet, inwiefern und warum und wie sich die Sprache bzw. das kommunikative Verhalten von Frauen und Männern unterscheidet. Einige, die wohl

Es dürfte hier stark darauf ankommen, wie man das *doing*-Konzept versteht (weit oder eng) und wie konstruktivistisch man arbeitet. Radikal-konstruktivistische Ansätze unterscheiden sich in dieser Hinsicht durchaus von sozial-konstruktivistischen.

6 ELSÉN (2020: 54) nennt hier die Werke von HIRSCHAUER (2001), DEUTSCH (2007) und ECKERT/MCCONNELL-GINET (1999) als Beispiele für verschiedene Auffassungen des *undoing gender*-Konzepts, die sich im Grad ihrer Ablehnung gegenüber der Geschlechterunterscheidung unterscheiden.

7 LAKOFF (1973: 75–76) merkt in diesem Zusammenhang an, dass dieser Umstand auch beim Lehren und Erlernen von Fremdsprachen berücksichtigt werden muss – das Verwenden von eher als weiblich angesehenen sprachlichen Formen und Strukturen durch Männer (und umgekehrt) in der Fremdsprache kann in der betreffenden Kultur zu Problemen führen.

einflussreichsten, dieser genderlinguistischen Theorien seien nachfolgend kurz umrissen:⁸

Lexem	Biologisch	Lexikalisch	Sozial	Grammatisch
<i>Vater</i>	männlich	männlich	männlich	Maskulinum
<i>Vamp</i>	weiblich	weiblich	weiblich	Maskulinum
<i>Mädchen für alles</i>	männlich/ weiblich	weiblich	männlich/ weiblich	Neutrum
<i>Babysitter</i>	männlich/ weiblich	männlich/ weiblich	+weiblich	Maskulinum

Abbildung 1: Typen von „Geschlecht“

Die (*Female*) *Deficit Theory* bewertet sprachliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Wesentlichen als Indiz für die weibliche Untergeordnetheit (SPEER 2005: 25), da die Sprache, derer sich Männer bedienen, die ‚Norm‘ darstelle, während Frauen davon abwichen (so JESPERSEN 1922: 237–254). LAKOFF (1973: 56) wies als Erste auf die Tatsache hin, dass typische sprachliche Verhaltensweisen von Frauen sie leicht unterdrückbar machten, beispielsweise die Tendenz, durch die Verwendung von *tag questions* und steigender Intonation beim Formulieren einer Aussage Unsicherheit zu signalisieren (vgl. auch KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 273). Dieses weibliche ‚Defizit‘ sei allerdings kein natürliches, d. h. angeborenes, Phänomen, sondern eine sozial konstruierte, d. h. erworbene, Verhaltensweise⁹ und kein Beweis für eine Nachrangigkeit von Frauen. Sowohl Jespersens als auch Lakoffs Ausführungen haben viel Kritik u. a. für ihre mangelnde wissenschaftliche Fundierung erfahren (z. B. BAKER 2008: 30 und 33, ELSEN 2020: 47), da sie lediglich auf persönlichen Beobachtungen basieren. Lakoffs Gedanken wurden später empirisch überprüft und konnten nicht alle belegt werden (vgl. GÜNTNER/KOTTHOFF 1991: 18). Zudem wurde bemängelt, dass die Verwendung von etwa *tag questions* und *hedges* nicht kategorisch als Ausdruck

⁸ Eine größere Zahl von Theorien und Ansätzen listen z. B. TARNAVSKA/SEMENYUK (2013) in ihrem Übersichtsartikel auf.

⁹ Vgl. zu dieser Unterscheidung Bourdieus Arbeiten zur Habitustheorie und zur Ungleichheitssoziologie (z. B. BOURDIEU 1979).

weiblicher Höflichkeits- oder Zurückhaltungsbemühungen gewertet werden kann, sondern dass immer auch der Kontext und etwaige andere kommunikative Funktionen dieser sprachlichen Phänomene miteinbezogen werden müssen (vgl. LITOSSELITI 2006: 29). Auch dürfe nicht nur auf das Geschlecht der Interagierenden geachtet werden, sondern auch z. B. auf ihren Status und die Rolle, die sie in der Interaktion einnehmen, sowie auf Alter, Ethnie oder soziale Klasse etwa (vgl. LITOSSELITI 2006: 29 und 40); eine Trennung von Gender und diesen anderen sozialen Kategorien sei hier schwierig (vgl. KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 279).

Die zunehmend kritische Betrachtung dieser „Defizithypothese“ (KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 273) führte zur Entwicklung einer *Dominance Theory* (oder *Social Power Theory*), die maßgeblich von SPENDER (1998: 15) geprägt wurde. Spender konstatiert eine Unterdrückung von Frauen durch die männliche Dominanz in patriarchalen Gesellschaftsstrukturen, die sich in der Sprache niederschläge, beispielsweise in Wörtern wie *mankind*, welche Männer als den menschlichen Standard erscheinen lassen. Auch dieser Ansatz erfuhr Kritik, u. a. für die überspitzte Darstellung der geschlechtlichen Machtverhältnisse (vgl. GODDARD/PATTERSON 2000: 100) und die Nichtbeachtung anderer Variablen wie sozialer Klasse (vgl. SPEER 2005: 30).

Die *Difference Theory* bewegt sich weg von Defizit- und Dominanzunterstellungen, sondern attestiert Frauen und Männern lediglich ein ‚Unterschiedlichsein‘, das durch die verschiedenen Sozialisierungen entsteht. Männer und Frauen seien zwei „sub-cultures“ zugehörig (LITOSSELITI 2006: 37), was zu Missverständnissen in der Kommunikation führen könne, da sie jeweils verschiedene Ziele beim Sprechen verfolgen. TANNEN (1990: 25) zufolge sehen Männer Gespräche eher als Wettkampf, in dem es die eigene Position zu verteidigen gilt, während Frauen sie eher als ein Netzwerk betrachten, bei dem Verbundenheit angestrebt wird – die Differenzhypothese wertet dies jedoch nicht, sondern sieht beide Gesprächsstile als gleichwertig an (ELSEN 2020: 151). Als Vergleich dient TANNEN (1990: 42) hier die interkulturelle Kommunikation; Männer und Frauen sprächen demnach unterschiedliche Genderlekte (*genderlects*).¹⁰ Für ihre Nichtbeachtung der dominierenden gesellschaftlichen Position von Männern wurde Tannen jedoch

¹⁰ KOTTHOFF/NÜBLING (2018: 274) merken an, dass dieser Terminus als überholt gilt, da man heute nicht mehr davon ausgeht, dass es strikt männliche bzw. weibliche Gesprächsverhaltensweisen gibt, die kontextindifferent angewendet werden, sondern, dass vielmehr beide Geschlechter kontextabhängig auf ein großes Repertoire von Konversationsstilen zurückgreifen.

auch kritisiert (z. B. LITOSSELITI 2006: 39). Die *Difference Theory* deckt sich in ihren Ideen anscheinend zu großen Teilen mit der *Theorie der zwei Kulturen*, die laut ELSEN (2020: 49) in den USA vor allem durch MALTZ/BORKER (1982: 201f.) entworfen wurde, indem diese ein Forschungsmodell von GUMPERZ (1982) für die Untersuchung der Kommunikation zwischen verschiedenen Ethnien auf Mann-Frau-Interaktionen übertrugen. Demnach seien Kommunikationsprobleme zwischen Männern und Frauen auf ihre unterschiedliche Sozialisierung zurückzuführen; sie gehörten – zumindest in den USA – zu unterschiedlichen „soziolinguistischen Subkulturen“ (siehe ELSEN 2020: 49).

Bei der *Discourse (Interactive) Theory* (vgl. ECKERT/MCCONNELL-GINET 1992) kann man davon ausgehen, dass der Diskurs infolge seiner übergreifenden Verfasstheit die Welterfahrungen – oft unauffällig oder unbewusst – konstruiert und bestimmt. Der Genderdiskurs spielt beim Menschen von Anfang an eine Rolle, z. B. bei der Farbenwahl der Kleidung für Jungen und Mädchen entsprechend den aktuell herrschenden Vorstellungen über typische Männlichkeit bzw. Weiblichkeit.¹¹ Überdies werden in Bezug auf Jungen eher Adjektive verwendet, die auf Stärke, und bei Mädchen solche, die auf Schönheit und Zärtlichkeit hinweisen (vgl. LITOSSELITI 2006 und BAKER 2008). Laut diesem Ansatz beeinflussen diese kommunikativen Gepflogenheiten unbewusst das Gender der Kinder, noch bevor ihr Sprachvermögen entwickelt ist, was dem alltäglichen Genderdiskurs – wie BAKER (2008: 96) ausführt – viel Macht über die Menschen und ihre Beziehungen verleihen. Dabei konstatiert BAKER (2008: 94), dass ein Objekt unter verschiedenen Blickwinkeln gesehen bzw. beschrieben werden könne, und veranschaulicht dies anhand JESPERSENS (1922: 237–254) Aussagen zur *Deficit Theory*.¹² Außerdem ist darauf zu verweisen, dass in Diskursen immer auch Ideologien bzw. ideologische Standpunkte transportiert werden (vgl. LITOSSELITI 2006: 49 und BAKER 2008: 93). Wenn dabei bestimmte Ideen und Denkweisen in einem bestimmten Kontext sich wiederholen und systematisch auftreten, können sie zur Herausbildung oder Stabilisierung von Stereotypen führen: „Repeated patterns show that evaluative meanings are not merely personal and idiosyncratic, but widely shared in a discourse community. A word, phrase or construction may trigger a cultural stereotype“ (STUBBS 2001: 215).

11 Beispielsweise gilt heute in westlichen Kulturen blau als Farbe für einen Jungen, obwohl diese Farbe eigentlich nichts genuin Maskulines besitzt.

12 Jespersens Begründung der defizitären Natur der „Frauensprache“ geht auf Beispiele aus der Belletristik und eigene Erfahrungen zurück.

Mit Aufkommen der feministischen Linguistik wurde der Blick zunehmend auch auf „geschlechterbezogene Personenreferenzen“ gelenkt (KOTTHOFF 2020: 105). Das Postulat, dass das generische Maskulinum zu einer Benachteiligung oder gar zu einem Verschwinden von weiblichen Personen in der mentalen Repräsentation führe, gab Anlass zu einer zunehmenden Pluralisierung von Schreibweisen: Zunächst entstand eine „feministisch inspirierte personenreferentielle Praxis“, die darauf abzielte, durch beispielsweise Doppelnennungen oder Binnenmajuskeln Frauen sichtbarer zu machen (KOTTHOFF 2020: 106). Diese Praxis erfuhr jedoch Kritik für ihre Versteifung auf ein binäres System, das Menschen jenseits der Zweigeschlechtlichkeit (z. B. nicht-binäre Personen) ausschließe, weshalb nach KOTTHOFF/NÜBLING (2018: 218–222) neuerdings Schreibvarianten favorisiert werden, bei denen eine Lücke zwischen männlicher und weiblicher Form, z. B. durch einen Unterstrich, Doppelpunkt oder Asterisk, geschaffen wird (vgl. ausführlicher in Abschnitt 3.2.1).

3 Empirische Analysen anhand von Korpusdaten

3.1 Das untersuchte Zeitungsmaterial

Die Primärdaten der durchgeführten empirischen Analyse stammen aus sämtlichen vorhandenen Typen der aktuellen ungarndeutschen Presseprodukte, wodurch nahezu das gesamte Spektrum des ungarndeutschen Pressewesens Berücksichtigung fand. Es handelt sich um folgende Periodika:

(1) Die seit 1957 bestehende *Neue Zeitung* (im Weiteren: NZ) ist das überregionale Zentralblatt der Ungarndeutschen, das in Budapest im A4-Format auf 20 Seiten mit einer Auflage von 2.000 Exemplaren erscheint. Der Redaktion gehören derzeit fünf feste Mitglieder (der Chefredakteur, die Büroleiterin, eine Reporterin, eine *NZjunior*-Redakteurin sowie ein Bote) und zwei Mitarbeiter¹³ auf Honorarbasis (ein Umbruchredakteur und eine Übersetzerin) an. Die NZ besteht aus Ressorts, wie z. B. Politik, Kultur, Lokales, auch einem achtseitigen *NZjunior* (im Weiteren abgekürzt als NZj) für Kinder und einer Jugendseite *GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher*, die zweiwöchentlich durch die Beilage *Ungarndeutsche Christliche Nachrichten* und jährlich durch die Beilage für Literatur und Kunst unter dem Titel *Signale* komplettiert wird. Die NZ rich-

¹³ Die im Aufsatz verwendeten Formen im generischen Maskulinum beziehen sich natürlich nicht nur auf männliche Personen, sondern sie schließen die verschiedenen Geschlechtsidentitäten ein.

tet sich vornehmlich an Angehörige der deutschen Minderheit in Ungarn und setzt sich für die Pflege von Sprache und Kultur ihrer Zielgruppe ein (Quelle: [URL 2](#)). Das Team wird regelmäßig durch Praktikanten aus Deutschland in variierender Anzahl bereichert.

(2) Das *Sonntagsblatt* (im Weiteren: SB) geht auf das vom Germanisten und Minderheitenpolitiker Jakob Bleyer im Jahre 1921 als Wochenzeitung gegründete und bis 1933 herausgegebene Medium zurück, das in der Zwischenkriegszeit 14 Jahre lang als Hauptorgan der Ungarndeutschen galt. Seit 1993 existiert das Blatt wieder, zunächst als Vereinszeitung und Mitteilungsblatt der Jakob Bleyer Gemeinschaft e.V. und seit 2017 mit dem allgemeineren Untertitel *Eine deutsche Zeitschrift aus Ungarn*. Es erscheint im A4-Format und umfasst in der Regel 32 Seiten; es gibt vier Ausgaben pro Jahr und die Auflage liegt aktuell bei 1.400. Das SB wird von einem lediglich dreiköpfigen Redaktionsteam herausgegeben und vornehmlich durch Leserspenden finanziert. Thematisch widmet sich das Blatt adressatengerichtet der Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Ungarndeutschen und thematisiert zudem regelmäßig die Situation deutscher Minderheiten in anderen Staaten.

(3) Das *LandesratForum* [sic!] (im Weiteren: LF) erscheint als „Informationsblatt des Landesrates der ungarndeutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen“ im A4-Format mit einem Umfang von ca. 16 bis 20 Seiten. Es berichtet seit 1999 über Neuigkeiten der Organisation, die Tätigkeiten ihrer Sektionen sowie insgesamt über das (musikalische) Kulturleben der Ungarndeutschen und beliefert die ungarndeutschen Gemeinschaften mit Nachrichten und Veranstaltungshinweisen. Von 1999 bis 2004 figurierte das Blatt unter dem Titel *Forum*, das 2006 in *LandesratForum* umbenannt und jährlich sechsmal herausgegeben wurde. Zwischen 2008 und 2019 war es ein Monatsblatt. Sein Erscheinen ist dann in dieser Form offenbar eingestellt worden. Für den Zeitraum 2020–2021 kam – nach Aussage des Büroleiters¹⁴ „dank der Pandemie“ – eine kompakte Ausgabe, allerdings in ungarischer Sprache (!) heraus.

(4) Das Regionalblatt *Batschkaer Spuren* (im Weiteren: BS) trägt den Untertitel *Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja*. Die 2005 gegründete Zeitung wird von der *Gemeinnützigen Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka* herausgegeben und erscheint vierteljährlich im A4-Format mit einem Umfang von 40 bis 50 Seiten. Die Auflagenhöhe beträgt 450. Das Redaktionsteam besteht auch hier aus ehrenamtlich engagierten Lokalpatrioten der deutschen Minderheit. Für sämtliche inhaltlichen Redaktionsentscheidungen und logis-

¹⁴ Quelle: Elektronische Antwort vom 18.01.2023 auf meine E-Mail-Nachfrage vom 24.11.2022.

tischen Produktionsschritte ist ein Deutschlehrer in Baje/Baja unter Mitwirkung seiner Gattin, einer Hochschulgermanistin, zuständig.

(5) Die Lokalzeitung *Bonnharder Nachrichten* (im Weiteren: BN) mit dem Untertitel *Aus dem Leben der Ungarndeutschen in und um Bonnhard* ist ein ungarndeutsches Blatt im Kleingebiet Bonnhard/Bonyhád. Die Zeitung veröffentlichte im Mai 2007 ihre erste Ausgabe und erscheint nun dreimal im Jahr (im Januar, Juni und September/Oktober) im A4-Format auf 16 bis 20 Seiten. Die Funktion der Chefredakteurin (ferner der Journalistin, Lektorin und Übersetzerin) übt eine im Ort gebürtige ungarndeutsche Deutschlehrerin aus. Die Auflagenhöhe der BN beträgt 1.000, außerdem ist die Zeitung – wie auch das SB, das LF und die BS – im weltweiten Netz gratis herunterladbar ([URL 3](#), [URL 4](#), [URL 5](#), [URL 6](#)).

Das Untersuchungskorpus umfasst alle Druckausgaben aus dem Zeitraum von 2019 bis 2021, das summiert sich zu insgesamt 4.547 Zeitungsseiten (einschließlich der Bilder und Anzeigen) mit folgender Verteilung: NZ 3.188 Seiten, SB 412 Seiten, LF 209 Seiten, BS 560 Seiten und BN 178 Seiten.

3.2 Betrachtungen und Befunde

3.2.1 Der sprachkommunikative Umgang mit Gender

Das Gendering, wie man sich ihm gegenüber auch positionieren mag, gewinnt europaweit (und darüber hinaus) in Theorie und Praxis immer mehr an Einfluss; selbst um Ungarn wird das Thema keinen Bogen machen: Auch in Ungarn wird zunehmend über den Gender-Ansatz diskutiert, das Thema ist in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen präsent. Es findet dazu auch ein Stück weit wissenschaftliche Forschung statt, vgl. u. a. die Forschungsgruppen an den Universitäten Szeged und Miskolc, es gibt eine gendertheoretische Zeitschrift (*Társadalmi Nemek Tudománya Interdiszciplináris e-Folyóirat*) und weitere genderlinguistische Publikationen, z. B. das erste einschlägige Einführungswerk von HUSZÁR (2009). In breiten Kreisen der Öffentlichkeit überwiegen dabei die kritischen Stimmen,¹⁵ da in Ungarn von der deutlichen Mehrheit der Bevölkerung ein traditionelles Familienkonzept und traditionelle Geschlechterbilder präferiert werden.¹⁶

15 Zur Situation und Reflexion des Gender-Ansatzes in Ungarn vgl. z. B. die Bestandsaufnahme von VÍZVÁRI (2020). TAKÁCS/FOBEAR/SCHMITSEK (2022) sprechen polemisch sogar von einer „Gender-Phobie“.

16 Vgl. dazu z. B. die aktuellen Umfrageergebnisse des *Ifjúságkutató Intézet* (Institut für Jugendforschung) ([URL 7](#)).

Die Sichtung der ungarndeutschen Presseerzeugnisse ergab sprachlich vergleichsweise wenig ‚Gendersensibles‘: Vielmehr zeigen die analysierten Presstexte hinsichtlich des sprachlich-kommunikativen Umgangs mit den Geschlechtern viel Eklektisches.

In einem Übersichtsartikel (vgl. FÖLDES 2024) wurden die im geschlossenen deutschen Sprachraum mittlerweile zahlreich vorhandenen Techniken für inklusive Schreibmodi zusammengefasst, unter denen anscheinend die folgenden die geläufigsten sind:

- (1) Beid-/Doppelnennung: *Studentinnen und Studenten*. Diese Paarformen sollen der Sichtbarmachung auch der Frauen dienen.
- (2) Neutralisierung, d. h. die Nichtbenennung des Geschlechts: *Studierende*.
- (3) Abstraktion: *akademische Jugend* (statt *Studenten*).
Außerdem, eigentlich nur schriftlich – mittels Sonderzeichen als typographische Anzeige von Geschlechterinklusion – realisierbar:
- (4) Gender-Gap (Unterstrich): *Student_innen*. Die Lücke schiebt sich zwischen Wortstamm und Endung und schafft Platz für weitere Geschlechteridentitäten; sie soll somit die Geschlechterdiversität sichtbar machen, d. h. auch auf Personen referieren, die sich jenseits der Zweigeschlechtlichkeit verorten.
- (5) Binnen-I (wortinterne Großschreibung): *StudentInnen*; sie macht zwar Frauen sichtbar, schließt jedoch nicht-binäre Personen aus.
- (6) Splitting (Schrägstrichform als eine Art schriftliche Kurzform der Beidnennung): *ein/e Student/in*; mehrere Varianten: Schrägstrich mit Ergänzungsstrich (*Schüler/-innen*) oder einfacher Schrägstrich (*Schüler/innen*).
- (7) Asterisk (Sternchen, Gender-Star/-Stern): *Student*innen*. Das – aus Programmiersprachen stammende – Sternchen ist eine dem Deutschen übrigens fremde Wortbildungsform und soll (im Einklang mit queerfeministischen Forderungen) symbolisch Raum für Personen bieten, die sich in einem binären System nicht (vollständig) wiederfinden.¹⁷
- (8) Doppelpunkt-Schreibung: *Student:innen*;¹⁸ das Schriftzeichen ersetzt den Schrägstrich.
- (9) Punkt: *Student.innen*.
- (10) Mediopunkt: *Student.innen*.
- (11) Einfaches Kodierungszeichen: *Student'innen*.

¹⁷ NÜBLING/FERSTL (2023: 34) führen verschiedene linguistische Bezeichnungen dieses Sterns auf: Sonderzeichen, Neographem, wortinternes Typogramm, Sygraphem etc.

¹⁸ Oder seltener auch *Student:nnen*.

- (12) *X*-Variante: *Studentx* oder – wenn die Variante mit *x* so verwendet wird, dass das *X* (groß oder klein) die jeweilige morphologische Endung, die auch das Maskulinum enthält, ersetzt – *Studx*.
- (13) Leerzeichen: *Student Innen*.
- (14) Abkürzung: *SuS* (*Studentinnen und Studenten*).
- (15) Klammerung: *Student(inn)en*, bei der die feminine Wortendung eingeklammert an die maskuline Bezeichnung angehängt wird.

3.2.2 Praktiken der analysierten Zeitungen

Die NZ bedient sich der Beidnennung in zwei Ausprägungen: zuerst die Nennung der femininen und dann der maskulinen Version, z. B. *Schülerinnen und Schüler* (NZ 4/2019: 4), und umgekehrt: *Schüler und Schülerinnen* (NZj 6/2021: 3). Außerdem können folgende Techniken registriert werden: Neutralisierung, z. B. *Studierende* (NZ 18/2019: 2), Abstraktion, z. B. *Operndirektion* (NZ 36/2020: 5), Binnen-I, z. B. *SchülerInnen* (NZ 51/2021: 16), und Splitting, z. B. *Freund/innen* (NZ 40/2020: 20): stets nur mit einfachem Schrägstrich (also ohne Ergänzungsstrich wie *Freund/-innen*).

Die Verwendung des Asterisks verdient eine ausführlichere Beschreibung. Das Datenmaterial enthält 32 diesbezügliche Tokens, z. B. *Student*innen* und *Teilnehmer*innen* (NZ 22/2019: 19). Es fällt jedoch auf, dass sie ausschließlich in Texten von Schreibern aus dem geschlossenen deutschen Sprachraum erscheinen, z. B. in Veranstaltungsankündigungen, Stipendienausschreibungen u. ä. bundesdeutscher und in einem Fall österreichischer Organisationen oder Einrichtungen (wie z. B. des Instituts für Auslandsbeziehungen, IFA, in Stuttgart oder der Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum in Ulm) bzw. in Beiträgen nachweislich bundesdeutscher Verfasser wie im Falle der gegenderten Formen *Kulturmanager*innen*, *Redakteur*innen* (NZ 46/2020: 6) im Text einer Theaterpädagogin als IFA-Kulturmanagerin, oder *Kanzler*innen* (NZ 18/2021: 15) aus der Feder eines Pfarrers aus Berlin.

Die anderen oben aufgezählten genderinitiierten Gender-Schreibvarianten ließen sich in der NZ nicht belegen, jedoch eine weitere Form *Studentinnen-Studenten* (NZ 4/2020: 2), die allerdings in bundesdeutschen Texten nicht üblich ist. Wahrscheinlich geht diese Bindestrichform auf einen im Ungarischen allgemein möglichen Schreibusus zurück wie z. B. *fiúk-lányok* (‘Jungen und Mädchen’) oder *férfiak-nők* (‘Männer und Frauen’).

Das **SB** operiert ebenfalls mit Beidnennung, meist mit der femininen Variante beginnend: *Schülerinnen und Schüler* (SB 4/2020: 7),¹⁹ es gibt aber auch

¹⁹ Eine Spielart ist die Dopplung beider Geschlechtsformen mit einem Schrägstrich verbunden, z. B. *Kollegen/Kolleginnen* (SB 4/2021: 25).

die umgekehrte Variante *Freunde, Freundinnen* (SB 2/2020: 27).²⁰ Belege für Neutralisierung, z. B. *Studierende* (SB 3/2019: 3), und für Abstraktion, z. B. *Theaterleitung* (SB 2/2020: 4), ließen sich ebenfalls ausfindig machen. Das Binnen-I kommt insgesamt zwölfmal vor, z. B. *TeilnehmerInnen* (SB 1/2019: 10), analog auch das Splitting neunmal, z. B. *Mittelschüler/innen* (SB 3/2019: 30) – wie in der NZ meist ohne, jedoch an einer Stelle mit Ergänzungsstrich und sogar mit einem Leerzeichen (Wortzwischenraum) davor, Letzteres vielleicht nur als Tippfehler: *Schüler/ -innen* (SB 3/2020: 22).

Im LF findet man keine breite Palette von genderbezogenen Formulierungen, was vielleicht damit zusammenhängt, dass lediglich ein Jahrgang (209 Seiten) zur Verfügung stand. Beidnennungen kommen in beiden Varianten zur Anwendung, z. B. *Tänzerinnen und Tänzer* (LF 12/2019: 11) bzw. *Volkstänzer und Volkstänzerinnen* (LF 5/2019: 13). Die Technik der Neutralisierung tauchte einmal: *Teilnehmende* (LF 3/2019: 11), die der Abstraktion, z. B. *Direktion* (LF 10/2019: 6), dreimal und das Binnen-I einmal: *TänzerInnen* (LF 11/2019: 4) auf. Splitting mit einfachem Schrägstrich, z. B. *Musiker/innen* (LF 4/2019: 1), kam fünfmal vor, überdies an einer Stelle im Singular:²¹ *Kapellmeister/in* (LF 2/2019: 17). Die Klammerung konnte im Material einmal belegt werden: *Musiker(innen)* (LF 4/2019: 12).

Auch in den BS scheint die Beidnennung ein vergleichsweise frequentes Verfahren zu sein, hier ebenfalls mit beiden Stellungstypen, z. B. *Schülerinnen und Schüler* (BS 62/2020: 6 und neun weitere Vorkommen), aber auch *Schüler und Schülerinnen* (BS 58/2019: 33 und 34). Für die Neutralisierung liefert die Form *Studierende* (BS 59/2020: 13) und für die Abstraktion der Beleg *Leitung* (BS 56/2019: 5) ein Beispiel. Das Binnen-I erfreut sich offenbar relativ großer Beliebtheit; einige Beispiele: *SchülerInnen* (BS 60/2020: 30), *LehrerInnen* (BS 60/2020: 31), *MitschülerInnen* (BS 66/2021: 47), *AutorInnen und MitarbeiterInnen* (BS 55/2021, 50), *BewohnerInnen* (BS 62/2020: 12), *RadfahrerInnen* (BS 66/2021: 15), *TeilnehmerInnen* (BS 66/2021: 48), *VertreterInnen* (BS 66/2021: 48), *TänzerInnen* (BS 66/2021: 20) und *PädagogInnen* (BS 66/2021: 37). Ferner stößt man sogar auf das Nonsense-Wortbildungsprodukt *MitgliederInnen* (BS 66/2021: 16) und auf eine sonst unübliche graphische Lösung (vielleicht als Tippfehler): *SchülerInnen* (BS

²⁰ Etliche aus ungarndeutscher Sicht eher auffälligen Doppelnennungen wie *Christinnen und Christen* (SB 2/2019: 22) stammen von bundesdeutschen Textproduzenten, im zitierten Fall von einer bundesdeutschen Verfasserin.

²¹ Die anderen Beispiele bezogen sich – bis auf die Abstrakta – immer ausschließlich auf den Plural.

66/2021: 47).²² Gesplittete Formen findet man sowohl mit kleinem als auch mit großem I, z. B. *Harmonikspieler/innen* (BS 65/2021: 37) bzw. *Lehrer/Innen* (BS 60/2020: 31). Die Klammerungstechnik ist mit einem Beleg vertreten: *Schüler(innen)* (BS 55/2019: 32).

In den **BN** ist die Bandbreite der genderfokussierenden Formen am geringsten: Die Beidnennung lässt sich z. B. durch die Dopplung *Bürgerinnen und Bürger* (BN 3–4/2020: 4) und die Neutralisierung durch das Partizip *Studierende* (BN 5–6/2019: 20) dokumentieren. Eine Abstraktionsstrategie kam z. B. in *Vereinsleitung* (BN 5–6/2020: 6) zum Vorschein. Für das Binnen-I soll z. B. der Beleg *SchülerInnen* (BN 3–4/2021: 6) stehen. An einer Stelle tauchte eine merkwürdige Kombination von Binnen-I und Splitting auf: *Schüler-Innen* (BN 1–2/2021: 6).

Eine gemeinsame Besonderheit aller untersuchten Presseerzeugnisse besteht darin, dass, wenn überhaupt, relativ wenig und vor allem – selbst innerhalb eines Artikels – uneinheitlich und inkonsequent gegendert wird. Dabei lassen sich verschiedene Vorkommensvarianten beobachten, die in der Mehrheit der betrachteten Zeitungen in analoger Weise vertreten waren. Die folgende Übersicht soll die Vielfalt der Inkonsequenzen signalisieren:

(1) Kombination von generischem Maskulinum und Beidnennung, z. B. *Mitschüler*, aber *Schülerinnen und Schüler* sowie *Lehrerinnen und Lehrer* (NZj 37/2020: 1); *Schüler*, aber *Schülerinnen und Schüler* (SB 3/2021: 4); *Zuhörer*, aber *Sängerinnen und Sänger* (LF 9/2019: 4); *Schüler*, aber *Schülerinnen und Schüler* (BS 66/2021: 45); *Interessenten*, aber *Leserinnen und Leser* (BN 3–4/2020: 1).

(2) Generisches Maskulinum und Neutralisierung, z. B. *Absolventen*, aber *Studierende* (NZ 13/2019: 19); *Minderheitenwähler*, aber *Wählende* (SB 3/2019: 2); *Surgentiner*, aber *Teilnehmende* (LF 3/2019: 11); *Lehrer*, aber *Teilnehmende* (BS 57/2019: 29); *Mittelschüler*, aber *Studierende* (BN 3–4/2019: 14).

(3) Generisches Maskulinum und Abstraktion, z. B. *Tänzer*, aber *Gruppenleitung* (NZ 18/2019: 17); *Lehrer*, aber *Schulleitung* (SB 4/2020: 7); *Mitarbeiter*, aber *Direktion* (LF 6/2019: 5); *Arbeitnehmer*, aber *Schulleitung* (BS 56/2019: 5); *Einwohner*, aber *Jugend* (BN 5–6/2021: 7).

(4) Generisches Maskulinum und Binnenmajuskel, z. B. *Kandidaten*, aber *MittelschülerInnen* (NZ 37/2020: 20); *Teilnehmer*, aber *TeilnehmerInnen* (SB 1/2019: 10); *Gastgeber*, aber *TänzerInnen* (LF 11/2019: 4); *Germanisten*, aber

²² An einer Stelle wird durch Unterstreichung, aber ohne textuellen Kommentar, auf das Gendern hingewiesen: *SchülerInnen* (BS 66/2021: 47).

LiteraturwissenschaftlerInnen (BS 57/2019: 31); *Schüler*, aber *SchülerInnen* (BN 3–4/2021: 6).

(5) Generisches Maskulinum und Splitting, z. B. *Teilnehmer*, aber *Referent/innen* (NZ 11/2020: 1); *Absolventen*, aber *Mittelschüler/innen* (SB 3/2019: 30); *Musiker*, aber *Teilnehmer/innen* (LF 6/2019: 9); *Zuschauer*, aber *Harmonikaspieler/innen* (BS 65/2021: 37).

(6) Generisches Maskulinum und Asterisk treten zusammen ausschließlich in deutschland- bzw. österreichbezogenen Texten der NZ auf, wohingegen die anderen Blätter Sternchen-Schreibungen nicht verwenden, z. B. *Ministerpräsidenten*, aber *Kanzler*innen* (NZ 18/2021: 15).

(7) Zahlreiche Kombinationen von genderorientierten Ausdrucksoptionen (auch hier jeweils innerhalb derselben Texte), wie Neutralisierung und Genderstern: *Studierende* und *Promovierende*, aber *Student*innen* und *Teilnehmer*innen* (NZ 22/2019: 19); Beidnennung und Binnen-I: *Wählerinnen und Wähler*, aber *WählerInnen* (SB 3/2021: 2);²³ Beidnennung und Splitting: *Musikerinnen und Musiker*, aber *Jungmusiker-/innen* [sic!] (LF 8/2019: 12); Abstraktion und Binnen-I: *Lehrkräfte*, aber *SchülerInnen* (BS 60/2020: 30); Neutralisierung und Beidnennung: *Teilnehmende*, aber *Schülerinnen und Schüler* (NZ 43/2020: 18); Abstraktion und Beidnennung: *Schulleitung*, aber *Schülerinnen und Schüler* (SB 4/2020: 7); Neutralisierung und Binnen-I: *Studierende*, aber *TeilnehmerInnen* (BN 5–6/2019: 14) usw.

Manche Beiträge weisen ein besonders hohes Maß an Heterogenität und Diffusität auf, indem gleichzeitig sogar drei oder noch mehr verschiedene Techniken vorkommen. Beispielsweise steht im Leitartikel von Armin Stein unter dem Titel *Quo vadis Minderheitenpolitik? Schicksalsfragen der Gemeinschaft am Vorabend des Wahljahres 2022* (SB 3/2021: 2–3) zunächst das substantivierte Partizip *Wählende*, dann aber dreimal das generisch verwendete Maskulinum *Wähler* und zweimal *Minderheitenwähler* sowie einmal *WählerInnen* mit Binnen-I; des Weiteren ist im erwähnten Text von *RepräsentantInnen*, *Repräsentanten*,²⁴ *Spitzenvertretern*, *VertreterInnen* und von einem demnächst zu wählenden – generisch gebrauchten – *Abgeordneten* (dreimal) die Rede.

Noch auffälliger ist ein umfangsmäßig relativ kurzer Bericht (226 Wörter, 1820 Zeichen mit Leerzeichen), der gleich am Anfang mit uneinheitlich gewählten Formvarianten überrascht:

²³ Als ein Subtyp dürfte die Variante *SchülerInnen* versus *Schüler/Schülerin* (NZ 47/2020: 10) anzusehen sein.

²⁴ Eine der beiden betreffenden Personen ist eine Frau.

Die ersten Workshops fanden Ende Juni 2021 in Waschludt/Városlód (für 24 Kindergartenpädagogen und Kindergartenleiterinnen sowie Träger von ungarndeutschen Kindergärten) und in Ódenburg/Sopron (für 18 Lehrer/innen, Schulleiter/innen und Träger von ungarndeutschen Grundschulen) statt. (SB 3/2021: 3).

Dabei kann sich der Leser fragen, warum der Verfasser von *Kindergartenpädagogogen* (im Maskulinum) spricht, obwohl diese Personen ausnahmslos Frauen waren, besonders, weil bei den *Kindergartenleiterinnen* die movierte Form und bei *Lehrer/innen* und *Schulleiter/innen* eine Splitting-Lösung gewählt wurde.²⁵

4 Schlüsse und Fazit

Die durchgeführte Studie dokumentiert, dass das sprachlich-kommunikative Gendern – mit den entsprechenden Dilemmata und Möglichkeiten auch im Kontext der in Abschnitt 2 thematisierten genderlinguistischen Theorien – in der ungarndeutschen Presselandschaft, sogar bis in die kleinen Lokalzeitungen hinein, zumindest teilweise, angekommen ist. Aufgrund der speziellen Voraussetzungen geschieht dies naturgemäß nicht auf einem besonders professionellen Reflexionsniveau; offenbar versuchen die Blätter bewusst oder unbewusst Elemente von Praktiken bundesdeutscher Medienerzeugnisse bis zu einem gewissen Grade – oft ungewandt – nachzuahmen. Aus der Untersuchung geht hervor, dass die analysierten ungarndeutschen Medienprodukte dabei kaum eine probate Strategie oder auch nur ein konsistentes Konzept an den Tag legen.

Im dilemmatischen Spannungsfeld zwischen ‚politischer Korrektheit‘ und sprachökonomischer Verständlichkeit sehen sich Kommunikationsschaffende – zumal im konkret vorliegenden sprachkulturellen Kontext – vor nicht unerhebliche Herausforderungen gestellt. Insgesamt scheint zu gelten, dass sich das berücksichtigte Pressesystem durch eine gewisse sprachbezogene Konservativität auszeichnet und in den Texten die traditionelle Schreibpraxis mit generischen Personenreferenzen nach wie vor eine prominente Stellung einnimmt. Konkret zeigt die analysierte Zeitungskommunikation einen schillernden Gendermix: eine Mischung aus Nicht-Gendern und – meist spärlichem und inkonsequentem – Gendern, beziehungsweise positiv formuliert: eine (vielleicht manchmal intendierte, aber zumeist wohl zufällig entstandene) lebendige Vielfalt von Lösungen. Bei Komposita wird noch weniger, d. h. so gut wie gar nicht

²⁵ Außerdem steht in der Überschrift *Funktionsträger* im Fließtext hingegen *Funktionsträger/innen*.

gendert, z. B. *Lehrerbildung* (NZ 4/2019: 17, SB 2/2021: 11, BS 61/2020: 16, BN 1–3/2019: 15) oder *Schülergruppe* (NZ 33–34/2020: 40, BS 56/2019: 30).

Von den in Abschnitt 3.2.1 aufgeführten 15 Gendern-Techniken konnten im ausgewerteten Material – mit unterschiedlicher Häufigkeit – sieben belegt werden. Unter den einzelnen Pressemedien weist die BN die geringste Dichte an genderspezifischen Formen auf, obgleich sie ganz überwiegend von Frauen verfasst und herausgegeben werden. In allen betrachteten Zeitungen scheinen vorrangig Texte, die einen bundesdeutschen oder österreichischen Bezug haben, eine erhöhte Vorliebe für Gendern zu zeigen; es handelt sich in der Regel entweder um Texte bundesdeutscher oder österreichischer Emittenten (das verkörpert die überwiegende Mehrheit) oder um Artikel zwar ungarndeutscher/ungarischer Textproduzenten, die aber z. B. von ihrem Stipendiaufenthalt in Deutschland oder von einer durch Bundesdeutsche durchgeführten Lehrerfortbildung berichten. Bei zwei Techniken ist die Diskrepanz besonders offensichtlich: Asterisk-Einsätze kommen, wie bereits unter 3.2.2 erwähnt, ausschließlich in Texten bundesdeutscher und österreichischer Provenienz vor, während für die Klammerung nur Textprodukte ungarndeutscher/ungarischer Urheber zu ermitteln waren. Insgesamt ist anzumerken, dass bestimmte Gender-Schreibvarianten öfter vorkommen als andere, da sie eben schon längst konventionalisiert sind (z. B. die Beidnennung bei Ansprachen).

Ein interessanter Aspekt könnte für weiterführende Studien der Verwendungskontext sein: Möglicherweise kann es je nach Gebrauch, d. h. kommunikativer Funktion, durchaus Unterschiede beim Gendern geben. Denn Personen können (in Texten) angesprochen werden („Sehr geehrte Leserinnen und Leser“), gesucht werden (z. B. bei Ausschreibungen für Stipendien), in Berichten o. Ä. erwähnt werden („die Schüler/innen der Grundschule X“) u. v. m. Dabei dürften bestimmte Verwendungen mal stärker, mal schwächer mit bestimmten Arten des Genderns verknüpft sein (z. B. die Ansprache mit Beidnennung). Hier könnten sich durchaus weitere aufschlussreiche Erkenntnisse verbergen.

Hinsichtlich der Erscheinungsweise von Geschlechtern fällt überdies an vielen Stellen eine Tendenz bei der Verwendung männlicher bzw. weiblicher Formvarianten auf: Die Aufteilung entspricht dem traditionellen Rollenbild. Beispielsweise stehen im NZjunior in einer Aufgabe für Kinder (44/2020: 4) bei 20 Berufsbezeichnungen nur drei feminine Formen (nämlich *Sekretärin*, *Kindergärtnerin* und *Verkäuferin*), während z. B. *Arzt*, *Minister* und *Pilot* im Maskulinum auftreten. In ähnlicher Weise befinden sich in einem SB-Interview (4/2021) gleichsam alle Personenbezeichnungen im generischen Maskulinum (*Arbeitgeber*, *Kollegen*, *Hilfsarbeiter*, *Eigentümer*, *Zigeuner*, *Nichtzigeuner*, S. 19) bis auf *Sekretärin* und *Putzfrau*, die in femininer Form (S. 20) figurieren.

Zum Hintergrund gehört möglicherweise: Die geringere Sensibilität für gendersprachliche Aspekte und die Unsicherheit²⁶ bei ihrer Behandlung dürften mit mindestens zwei Gründen – (1) einem sprachsystematischen und kognitiv-linguistischen sowie (2) einem soziokulturellen – zusammenhängen:

(1) Die ungarische Sprache (als Kontakt- und Referenzsprache der Ungarn-
deutschen) kennt die Nominalgenus-Kategorie nicht (siehe zum Thema ausführlicher PETE 2000 und KEGYESNÉ-SZEKERES 2007). Somit liegen andere kognitiv-linguistische Strukturen im Bereich Sexus vor. Ungarisch gehört mithin – zusammen mit Estnisch, Türkisch, Armenisch, Neupersisch, Chinesisch, Japanisch u. v. a. – zu den Sprachen, in denen weder Substantive noch Pronomen geschlechtsspezifisch sind. Die Entsprechungen etwa der deutschen Phrase *er/sie/es liebt ihn/sie/es* könnten alle denkbaren Ausprägungen annehmen, ohne dass dies sprachlich wirklich ausgedrückt wird.²⁷

(2) Medienkommunikation stellt eine soziale Wirklichkeit *sui generis* dar, in der Schreibwandelprozesse als Reflexion gesellschaftlicher Tendenzen zu betrachten sind. Konkret: Ungarn setzt heute den Hauptakzent auf die Förderung von („klassischen“) Familien und dabei werden in der Gesellschaft die Geschlechterrollen nicht in dem Ausmaß und nicht in der Form thematisiert wie im derzeitigen Diskurs der deutschsprachigen Länder. Als Folge seiner Konzentration auf eine traditionelle Familienpolitik erzielt Ungarn beispielsweise im Rahmen des nach den Schwerpunkten und im Auftrag der Europäischen Union erstellten sog. *Gender Equality Index 2022*,²⁸ der statistische Daten für den Zeitraum 2005–2022 dokumentiert, einen Wert von 54,2 Punkten und liegt damit 14,4 Punkte unter dem Durchschnitt der EU-27 ([URL 8](#)).

Letzten Endes ist davon auszugehen, dass hinsichtlich der geschlechter-sensiblen Ausdrucksweisen eine Indexikalisierung stattfindet, die in der Öffentlichkeit Ungarns und somit auch in ungarndeutschen Printmedien als politisiertes Signal aufgefasst wird.

26 Da die sprachliche Gestaltung der untersuchten Zeitungstexte meist nicht gerade von einem besonders hohen Maß an Professionalität zeugt, ist nicht anzunehmen, dass inkonsequentes Gendern strategisch so gewählt wurde.

27 In manchen Dialektvarietäten des geschlossenen deutschen Sprachraums, wie etwa im Kölschen, gibt es – ungeachtet der weitgehenden typologischen Andersheit – in gewisser Hinsicht ähnlich das allumfassende Pronomen *et* im Sinne von ‚es, das‘, vgl. das Kölner Wörterbuch von HÖNIG (2002: 52).

28 Dieser Index wird vom European Institute for Gender Equality – EIGE in unregelmäßigen Abständen für jeden EU-Mitgliedstaat erhoben.

Literaturverzeichnis:

- BAKER, Paul (2008): *Sexed texts. Language, gender and sexuality*. London/Oakville, CT: Equinox Pub.
- BOURDIEU, Pierre (1979): *La Distinction. Critique sociale du jugement*. Paris: Les éditions de Minuit.
- BUTLER, Judith (2008): *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. Nachdruck. New York: Routledge.
- DEUTSCH, Francine M. (2007): Undoing gender. In: *Gender & Society* 1/2007, S. 106–127.
- DUDENREDAKTION (Hg.) (2020): *Duden. Die deutsche Rechtschreibung*. 28., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- ECKERT, Penelope/MCCONELL-GINET, Sally (1992): Communities of practice: where language, gender, and power all live. In: *Locating power. Proceedings of the Second Berkeley Women and Language Conference; April 4 and 5, 1992*. Hrsg. v. Kira Hall, Mary Bucholtz u. Birch Moonwomon. Berkeley, Calif.: Berkeley Women and Language Group, Univ. of California, S. 89–99.
- ECKERT, Penelope/MCCONELL-GINET, Sally (1999): [New generalizations and explanations in language and gender research](#). In: *Language in Society* 28, S. 185–201. [06.03.2023]
- ELSEN, Hilke (2020): *Gender – Sprache – Stereotype. Geschlechtersensibilität in Alltag und Unterricht*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- FÖLDES, Csaba (2022): [Auslandsdeutsche Mediendiskurse: sprachliche und interkulturelle Aspekte von Minderheitenzeitingen](#). In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi)* 52, S. 123–145. [06.03.2023]
- FÖLDES, Csaba (2024): „Gendergerechte Sprache“? Argumente und Dilemmata im Hinblick auf Deutsch als Mutter- und Fremd-/Zweitsprache. In: *Humán tudományok: jövőbe vezető utak*. Hrsg. von József Tóth. Budapest: Akadémiai. [im Druck].
- GARFINKEL, Harold (1967): *Studies in ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- GERN, Christiane (1992): *Geschlechtsrollen: Stabilität oder Wandel? Eine empirische Analyse anhand von Heiratsinseraten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- GODDARD, Angela/PATTERSON, Lindsey Meân (2000): *Language and Gender*. London: Routledge.
- GOFFMAN, Erving (1976): Gender Display. In: *Gender Advertisements. Communications and Culture*. Hrsg. v. Erving Goffman. London: Macmillan Education, S. 1–9.
- GUMPERZ, John (1982): *Discourse strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- GÜNTNER, Susanne/KOTTHOFF, Helga (Hgg.) (1991): *Von fremden Stimmen. Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- HEB, Pamela (2010): *Geschlechterkonstruktionen nach der Wende. Auf dem Weg einer gemeinsamen Politischen Kultur?* Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- HIRSCHAUER, Stefan (1994): Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 4, S. 668–693.

- HIRSCHAUER, Stefan (2001): Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung. In: *Geschlechtersoziologie*. Hrsg. v. Bettina Heintz. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 208–235.
- HÖNIG, Fritz (2002): *Kölner Wörterbuch*. Köln: Maternus.
- HUSZÁR, Ágnes (2009): Bevezetés a gendernyelvészetbe. Miben különbözük és miben egyezük a férfiak és a nők nyelvhasználata és kommunikációja? Budapest: Tinta.
- JESPERSEN, Otto (1922): *Language, its nature, development and origin*. London: George Allen.
- KEGYESNÉ-SZEKERES, Erika (2007): Genusgrammatik und Genussemantik – Ausdrucksformen des Geschlechts im Ungarischen. In: *Publicationes Universitatis Miskolcensis* 19/2007, S. 29–41.
- KOTTHOFF, Helga (2002): Was heißt eigentlich ‚doing gender‘? (Zu Interaktion und Geschlecht). In: *Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 55/1*, S. 1–27.
- KOTTHOFF, Helga (2020): [Gender-Sternchen, Binnen-I oder generisches Maskulinum, ... \(Akademische\) Textstile der Personenreferenz als Registrierungen?](#) In: *Linguistik online* 3/2020, S. 105–127. [06.03.2023]
- KOTTHOFF, Helga/NÜBLING, Damaris (2018): *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- LAKOFF, Robin (1973): Language and woman's place. In: *Language in Society* 1/1973, S. 45–80.
- LITOSSELITI, Lia (2006): *Gender and language: Theory and practice*. London: Hodder Education.
- MALTZ, Daniel N./BORKER, Ruth A. (1982): A cultural approach to male-female miscommunication. In: *Language and social identity*. Hrsg. v. John J. Gumperz. Cambridge: Cambridge University Press, S. 196–216.
- NÜBLING, Damaris/FERSTL, Evelyn (2023): Sonderzeichen als typographische Kennzeichnung geschlechtersensibler Sprache: Linguistische Überlegungen und experimentelle Befunde zum Genderstern. In: *Orthographie in Wissenschaft und Gesellschaft*. 59. Jahrestagung des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache. Abstracts. Mannheim: IDS, S. 34–35.
- PETE, István (2000): Férfinyelv-e a magyar? In: *Magyar Nyelvőr* 1/2000, S. 108–115.
- REINER, Franz (2020): „Gender“ – Muss oder Unsinn? Hintergründiges zum Gendern. Vortrag an der Wirtschaftsuniversität Wien in der Reihe „WU matters, WU talks“, 17.01.2020.
- SPEER, Susan A. (2005): *Gender talk: Feminism, discourse and conversation analysis*. London/New York: Routledge.
- SPENDER, Dale (1998): *Man Made Language*. 2. Auflage. London: Pandora.
- STUBBS, Michael (2001): *Words and Phrases. Corpus Studies of Lexical Semantics*. London: Blackwell.
- TAKÁCS, Judit/FOBEAR, Katherine/SCHMITSEK, Szilvia (2022): Resisting Genderphobia in Hungary. In: *Politics and Governance* 4/2022, S. 38–48.

- TANNEN, Deborah (1990): *You Just Don't Understand! Women and Men in Conversation*. London: Virago.
- TARNAVSKA, O[lena M.]/SEMENYUK, A[ntonina N.] (2013): **Gender Studies: Theoretical framework**. In: *Novye paradigmy i novye rešenija v sovremennoj lingvistike*. 2. Vyp. Hrsg. v. M[arina] V[asilevna] Pimenova. Kemerovo: Univ., S. 1–10. [06.03.2023]
- VÍZVÁRI, Béla (2020): A genderelmélet fogalmáról és a fogalom magyarországi helyzetéről. In: *Valóság* 5/2020, S. 13–23.
- WEST, Candace/ZIMMERMAN, Don H. (1987): Doing gender. In: *Gender & Society* 2/1987, S. 125–151.
- WETSCHANOW, Karin (2017): Von nicht-sexistischem Sprachgebrauch zu fairen W_ortungen – Ein Streifzug durch die Welt der Leitfäden zu sprachlicher Gleichbehandlung. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST)* 90/2017, S. 33–59.

Onlinequelle

- URL 1: [Projekt *Deutsche Mediensprache im Ausland – am Beispiel der deutschen Minderheitenpresse in Mittel- und Osteuropa*](#), Universität Erfurt [19.12.2022]
- URL 2: [Neue Zeitung: Über uns](#). [19.12.2022]
- URL 3: [Bonnharder Nachrichten: Aus dem Leben der Ungarndeutschen in und um Bonnhard](#) [19.12.2022]
- URL 4: [Sonntagsblatt: Eine deutsche Zeitschrift aus Ungarn](#) [19.12.2022]
- URL 5: [Landesratforum: Informationsblatt des Landesrates der ungarndeutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen](#) [19.12.2022]
- URL 6: [Batschkaer Spuren: Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja](#) [19.12.2022]
- URL 7: <https://ifjusagkutatointezet.hu/> [19.12.2022]
- URL 8: [statista. Ungarn: Werte im Gleichstellungsindex \(Gender Equality Index\)](#) [19.12.2022]